

Herausgegeben von
Andrea Voß
Gerhard Stumpf
Ulrich Hohoff

DIE BIBLIOTHEK DER VERBRANNTEN BÜCHER

Die Sammlung von
Georg P. Salzmann in der
Universitätsbibliothek
Augsburg

ERICH MÜHSAM – ANARCHIST UND HUMANIST

Text _
Matthias Krumpholz



EIN LEBEN IM LITERARISCHEN UND POLITISCHEN WIDERSTAND

Gebrauchsanweisung für Literarhistoriker

*Glaubt ihr mich wert, für künftige Studenten
im Namensalmanach „Wer war’s?“ vermerkt zu stehn, –
ich lächle schon – doch mag’s geschehn:
die Manen zehren gern von Ruhmesrenten [...]*¹

Das lyrische Ich, spöttisch, zynisch und belustigt ob der Erinnerungskultur zukünftiger Rezipienten, reflektiert den Umgang der „Magister“ und „Professoren“² mit dem eigenen Werk in der Befürchtung, nur als „lyrische[r] Poet“³ der Nachwelt erhalten zu bleiben. Erich Mühsams *Gebrauchsanweisung für Literarhistoriker* trifft den Nagel auf den Kopf. Nicht die ästhetische Liebhaberei soll Ansinnen sein, im Brennpunkt erhitzen sich die Ideen des Freiheitskampfes eines Anarchisten. Im Strom des Vergessens könnte das lyrische Ich fort gerissen werden, solange die Flamme des Widerstandes weitergetragen wird, um mit der Fackel des Wortes dem Stumpsinn entgegenzutreten.

*Doch, blieb aus meinem Freiheitsruf ein Reim,
ein einziger, lebendig bei Rebellen, –
gelang ein Wort mir, Dumpfheit zu erhellen,
so kehrt mein Name gern zum Lethe heim.*⁴

Erich Mühsams Lebensweg ist Resultat seiner felsenfesten Überzeugung, für die Freiheit und den Widerstand und gegen autoritäre Mächte einzutreten – bis hin zu seiner Ermordung 1934 im KZ Oranienburg durch die Nazischerger der Lagerleitung.

Geboren wird Mühsam am 6. April 1878 in Berlin als jüdischer Sohn eines Apothekers. Bald siedelte die Familie nach Lübeck um, wo heute noch die Erich-Mühsam-Gesellschaft im Buddenbrookhaus ihren Sitz hat. Schon die Schulzeit ist heikel. Das journalistische Talent des Jungen, gepaart mit politischer

Agitation, wird offenkundig, als er im sozialdemokratisch geprägten *Lübecker Landboten* angebliche Schulinterna veröffentlicht und am 11. Januar 1896 auf Grund „sozialistischer Umtriebe“ das humanistische Gymnasium verlassen muss. Zwei Jahre später beginnt er in familiärer Tradition eine Apothekerlehre. Von literarischen Ambitionen angetrieben, kehrt er 1900 in seine Geburtsstadt zurück, wo er sogleich Kontakt zur „Neuen Gemeinschaft“ der Gebrüder Hart und einer ihm angemessenen Schule der Ästhetik findet. Mühsam führt in seiner Selbstbiografie den eigenen Lebensweg in einer annähernd entwicklungs- und sozialpsychologischen Deutung auf die frühe Diskrepanz zwischen subjektiven Wertvorstellungen und einer als feindselig empfundenen Gesellschaftsstruktur zurück. „Mein Werdegang und meine Lebenstätigkeit wurden bestimmt von dem Widerstand, den ich von Kindheit an den Einflüssen entgegengesetzte, die sich mir in Erziehung und Entwicklung im privaten und gesellschaftlichen Bereich aufzudrängen suchten. Die Abwehr dieser Einflüsse war von jeher der Inhalt meiner Arbeit und Bestrebungen.“⁵

Berlin und Wanderjahre

In Berlin angekommen, findet Erich Mühsam zunächst einen Platz unter Gleichgesinnten. Stets ist sein Schaffen geprägt von journalistischen Tätigkeiten einerseits und der Suche nach literarischer Form andererseits; die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie vor dem Hintergrund der bismarckischen Sozialgesetze sowie das Ringen um poetologischen Ausdruck sind die Fixpunkte im Denken Mühsams.

Die „Neue Gemeinschaft“ schrieb sich auf die Fahnen, eine Lebensgemeinschaft zu sein, die eine allbeglückende Kultur einer sozialen, ethischen und ästhetischen Beziehung unter den Menschen anstrebe. Zwar sind die stark von naturalistischen Konzepten beeinflussten Brüder Hart die Zentralfiguren des Bundes, jedoch kommt Mühsam hier mit zahlreichen weiteren Intellektuellen Berlins in Kontakt. Mit Else Lasker-Schüler arbeitet er an der Veröffentlichung der Zeitschrift *Kampf*. Auch zu dem einflussreichen Schriftsteller Peter Hille schließt er Freundschaft, mit dem er 1902 die Bühne „Cabaret zum Peter Hille“ gründet.

Mühsam braucht jedoch ein eigenes Publikationsorgan, in dem er seine umtriebige Schaffenslust ausleben kann. Im selben Jahr (mit)begründet er also die Zeitschrift *Armer Teufel*, in der er sich mit den Ideen der heutigen Klassiker anarchistischer

scher Gesellschaftskonzepte von Proudhon über Kropotkin zu Bakunin auseinandersetzt. Diese Lektüre soll für seine philosophische und politische Positionierung lebenslang richtungweisend sein; sein letzter 1933 veröffentlichter Text *Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat* fasst seine Auseinandersetzung mit dem Anarchismus zusammen und wird ebenfalls ein Meilenstein der anarchistischen Theorie werden.

Doch zunächst veröffentlicht der Jungredakteur im *Armen Teufel* 1902, umgeben von avantgardistischen Einflüssen, sein – wenn auch für ihn programmatisches, so doch traditionellen Einflüssen verhaftetes – poetologisches Programm der „Tendenzlyrik“, in dem er mit „Haus- und Hofkünstlern“ abrechnet sowie die Schaffenskraft des Individuums als zentral setzt.

Tendenzlyrik wird meist *sozialen* Einflüssen entspringen. Aber man unterscheide wohl zwischen sozialer Lyrik und sozialer *Reimerei*: Unter Lyrik verstehe ich das sprachlich gestaltete Produkt einer starken seelischen Erschütterung, die ihren Ursprung entweder in der Gefühls- beziehungsweise Gedankenwelt des Dichters hat, die also von innen herausdrängt – oder durch sinnlich wahrgenommene Erscheinungen hervorgerufen ist, also aus der Außenwelt hineingetreten ist. Unter die letztere Gruppe fällt die soziale Lyrik.⁶

**„UNTER LYRIK VERSTEHE ICH DAS
SPRACHLICH GESTALTETE PRODUKT EINER
STARKEN SEELISCHEN ERSCHÜTTERUNG,
DIE IHREN URSPRUNG ENTWEDER IN DER
GEFÜHLS- BEZIEHUNGSWEISE GEDANKEN-
WELT DES DICHTERS HAT, DIE ALSO VON
INNEN HERAUSDRÄNGT.“**

In diesem Verständnis fallen psychologische Dispositionen und gesellschaftliche Implikationen im literarischen Text zusammen, was zur Zielscheibe gerade einer impressionistisch angehauchten zeitgenössischen Kritik wurde. Allerdings formuliert Mühsam im poetologischen Kontext auch Ausbeutungsverhältnisse durch herrschende politische Strukturen und setzt damit sein lebensbestimmendes Thema. „Denn etwas, was sich stärker einer sensiblen Seele aufdrängen kann, als das ständige Mitansehen und Miterleben der sozialen Not, der wirtschaftlichen und persönlichen Knechtung, die dem modernen Staat doch ihr Gepräge geben, kann ich mir nicht vorstellen.“⁷ So weit weg ist der junge Mühsam bezüglich seiner dichterischen Vorstellungen nicht von der Berliner Avantgarde, die eine Koexistenz von Kunst, Leben und Gesellschaft anstrebt, ja geradezu ein Aufgehen der Kunst im praktischen Handeln.

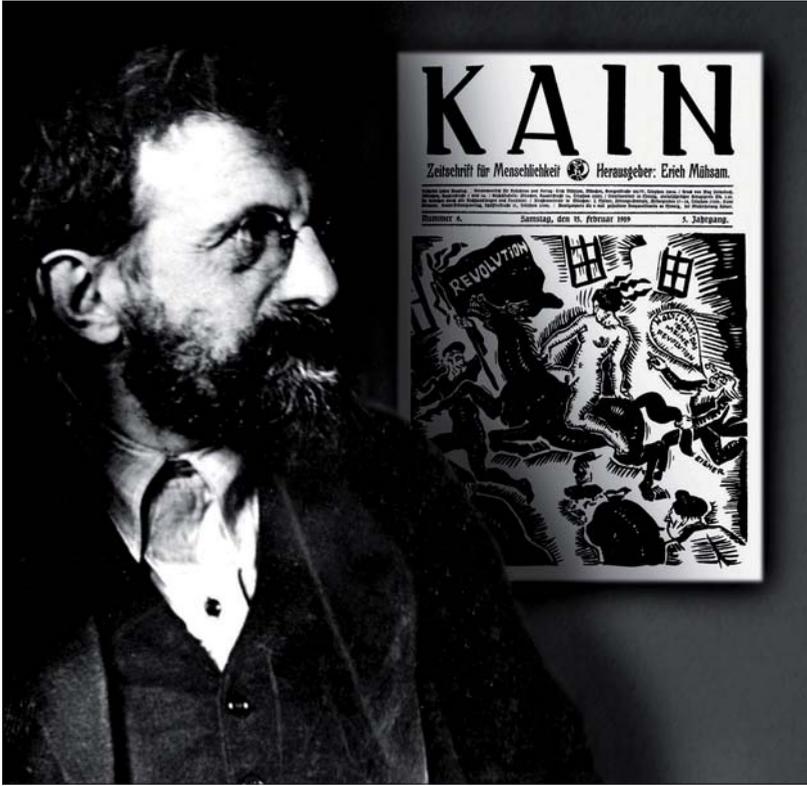
Die ästhetische Sphäre wurde als Korrektiv einer scientistisch-rationalistisch verkürzten Politik gesehen [...]. Kunst und Literatur als Träger humaner Hoffnung ließen durch ihre Differenz zum Bestehenden die alltägliche Leiderfahrung umso krasser zu Bewusstsein bringen. Hinter dem sozialrevolutionären Engagement der literarischen Avantgarde stand so stets der Gedanke nach Aufhebung der Kunst und damit auch der Aufhebung der eigenen gesellschaftlichen Entfremdung in einer Gesellschaft, in der alle zum „Verein freier Menschen“ gehören sollten. Die Kunst sollte praktisch werden.⁸

Kunst wird in diesem Kontext zum Mittel des Handelns. An der „Neuen Gemeinschaft“ schätzt Mühsam jedoch nicht so sehr deren ästhetisch-existentialistischen philosophischen Kern, sondern vielmehr die Überwindung seiner Isolation in einer widerständigen Gruppe gleichgesinnter Mitstreiter.

In Aufzeichnungen zur „Neuen Gemeinschaft“ formuliert er den revolutionären Grundgedanken in Zusammenhang mit der positiven Schaffenskraft des Individuums. Die Gemeinschaft wolle keine Revolution, sie sei Revolution. Aber nicht in dem Sinne, das Althergebrachte nur niederzureißen, sondern man wolle im neu Erschaffenen ein glühendes Leben kreieren, das selbst zu einem Kunstwerk werde.⁹

An dieser Stelle befindet sich in der Original-Druckausgabe München: Allitera 2019 die farbige Abbildung des Buchcovers Erich Mühsam: War einmal ein Revoluzzer. Bänkellieder und Gedichte. 3., erw. Aufl. Berlin: Henschelverlag 1968. Einbandgestalterin: Ursula Mattheuer-Neustädt.

Da E.A. Seemann Henschel GmbH & Co. KG den Herausgebern keine Nutzungserlaubnis erteilt hat, musste die Abbildung für die Open-Access-Zweitveröffentlichung entfernt werden.



Zu dieser Zeit kommt Mühsam auch zum ersten Mal mit den Schriften Gustav Landauers in Kontakt, mit dem ihn, bis zu dessen Tod, eine lebenslange Freundschaft verbinden wird. Gemeinsam mit diesem sagt Mühsam sich jedoch von der als träge empfundenen Gruppe los, um zu versuchen, seine Existenz nach lebensreformerischen Ideen zu gestalten. „Landauer nimmt vor allem die Kategorie der Glaubwürdigkeit ernst: Revolutionäre_innen können sich nicht immer wieder darauf zurückziehen, dass man die eigenen Prinzipien erst ‚nach der Revolution‘ umsetzen könne, vielmehr muss mit ihrer Realisierung unmittelbar, unter den jeweils vorgefundenen Bedingungen begonnen werden.“¹⁰ Gemeinsam mit seinem Freund Johannes Nohl begibt sich Erich Mühsam also 1904 auf Wanderjahre durch Italien und Frankreich. Insbesondere in Tessin auf dem Monte Verità lässt er sich nieder, einer durch komunitäres Leben inspirierten Siedlung, dort lässt er sich gar nackt für Postkarten ablichten.¹¹ Die Gesellschaft der „Pflanzenfresser“ ruft allerdings mehr Unbehagen denn Freiheitsgefühl in ihm hervor. Ein Leben der Tat, in der der Einzelne seine Freiheit nur in der Gesellschaft finden kann, stellt Mühsam sich anders vor.

München

1909 siedelt Erich Mühsam nach München über und taucht in das Leben der Schwabinger Bohème ein. Hier versucht der Anarchist eine Form konkreter Utopie zu leben, denn für ihn sei das Entscheidende im Leben der Bohème der Freiheitsdrang, mit dem auch der Mut aufzubringen ist, verkrustete Formen des Lebens zu durchbrechen.¹² Mit Frank Wedekind in der „Torgelstube“ zu diskutieren gehört ebenso dazu wie die Nähe des Lumpenproletariats, der Vagabunden und Dirnen zu suchen, die anarchistische „Gruppe Tat“ mitzugestalten sowie intellektuelle Auseinandersetzungen mit Heinrich Mann oder Oskar Maria Graf auszufeuchten. In diesem Umfeld trifft Mühsam seinen alten Freund Landauer wieder, der den „Sozialistischen Bund“ gründet, an dem auch Martin Buber partizipiert.¹³ Eines der Großprojekte Mühsams wird 1911 *Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit*, die bis 1914 (Kriegsbeginn) und in den Jahren 1918/1919 erscheint. Kain wird in diesem Kontext nicht als biblischer Brudermörder interpretiert, sondern als erster Rebell der Menschheit. Die Zeitschrift will in schöpferischer Subversion die Bohème und gebildete Jugend in dem Sinne revolutionär beeinflussen, dass sich Proletarier und Intellektuelle ihrer Zusammengehörigkeit bewusst werden.¹⁴ Zentral bleiben hierbei immer sozialistische und

ABBILDUNG

unten _ Erich Mühsam, gezeichnet von
Heinrich Zille (um 1910)

anarchistische Grundhaltungen. In der *Befreiung der Gesellschaft vom Staat* wird Mühsam die Idee seines Anarchismuskonzepts auffächern, vor dessen Hintergrund auch sein Agieren während der Münchner Revolution 1918 betrachtet werden kann.

Anarchismus ist die Lehre von der Freiheit als Grundlage der menschlichen Gesellschaft. Anarchie, zu deutsch: ohne Herrschaft, ohne Obrigkeit, ohne Staat, bezeichnet somit den von den Anarchisten erstrebten Zustand der gesellschaftlichen Ordnung, nämlich die Freiheit jedes Einzelnen durch die allgemeine Freiheit. In dieser Zielsetzung, und nichts anderem, besteht die Verbundenheit aller Anarchisten untereinander, besteht die grundsätzliche Unterscheidung des Anarchismus von allen anderen Gesellschaftslehren und Menschenbekenntnissen.¹⁵

Gegen einen landläufig mit „Chaos“ assoziierten Anarchismusbegriff setzt Mühsam selbstverständlich die Herrschaftsfreiheit, gleichzeitig etabliert er aber ein Ordnungsprinzip auf Grundlage der Freiheit aller Menschen. Dies schließt natürlich eine internationale Dimension ein, integriert in die Idee, dass das Individuum auch die Prinzipien des Sozialismus zu achten habe. „Wir behaupten: niemand kann frei sein, solange es nicht alle sind. Die Freiheit aller aber und damit die Freiheit eines jeden setzt voraus die Gemeinschaft im Sozialismus.“¹⁶ So kann nach Mühsam der Sozialismus als ein idealer Wert gar mit ethischem Anspruch betrachtet werden, da er als Ziel die Gleichberechtigung aller beinhaltet; zugleich muss dieser Wert aber von Allen, trotz größtmöglicher individueller Freiheit, eingesehen und umgesetzt werden. „Sozialismus ist über die wirtschaftliche Begriffsdeutung hinaus ein sittlicher Zustand und geistiger Wert. Denn er bedeutet nicht nur vernünftige Regelung von Arbeit, Verteilung und Verbrauch und dadurch Sättigung und Befriedigung aller natürlichen Bedürfnisse des materiellen Lebens für alle; er bedeutet auch Erfüllung derjenigen sittlichen Forderung, deren Missachtung die Menschen schwer beleidigt und bei der Gewöhnung tiefer herabwürdigt als Hunger und jede andere leibliche Entbehrung: der Forderung nach *Gleichberechtigung*.“¹⁷ Diese Gleichberechtigung, diese zutiefst humane Idee des Gemeinschaftsgedankens, ist der Grund für Mühsams Ansatz, den „fünften Stand“ – vom Staat verächtlich als „Lumpenproletariat“ bezeichnet – im Zuge seines *Kain*-Projektes zur gesellschaftlichen Teilhabe bewegen zu wollen, denn nichts ist im gesellschaftlichen Kontext

**„WIR BEHAUPTEN: NIEMAND
KANN FREI SEIN, SOLANGE
ES NICHT ALLE SIND.“**

ungerechter als die Ungerechtigkeit.¹⁸ Im Zuge der Münchner Revolution sieht Mühsam die Chance, die Idee einer Räterepublik, die er für die politische Umsetzung dieser anarchistischen Gesellschaftskonstruktion hält, zu verwirklichen.

Als unermüdlicher Kriegsgegner solidarisiert sich Mühsam im „Januarstreik“ 1918 mit der Arbeiterschaft, verweigert den Hilfsdienst und wird zunächst zu sechsmonatiger Haft in Traunstein verurteilt. Geistesgrößen der deutschen Geschichte versammeln sich im Ausgang des Jahres 1918 in München. Im November skizziert Rilke in einem Brief den Quell der Revolution – entsprungen in und aus Mühsams Metier der Volkskultur und Bierschänken: „Unter Tausenden auch war ich Montag abend [4. November 1918] in den Sälen des Hotel Wagner, Professor Max Weber aus Heidelberg, Nationalökonom, der für einen der besten Köpfe und für einen guten Redner gilt, sprach, nach ihm in der Diskussion der anarchistisch überanstrengte Mühsam und weiter Studenten, Leute, die vier Jahre an der Front gewesen waren, – alle so einfach und offen und volkstümlich [...]“.¹⁹ Thomas Mann sitzt derweilen in seiner Villa, in Furcht ob seiner Besitztümer, während Intellektuelle und Proletarier überanstrengt und doch gemeinsam den Umsturz planen. „Die Revolution wird kommen!“ brüllt Oskar Maria Graf.²⁰ Und der Umsturz kommt; Mühsam beteiligt sich nur drei Tage später am Sturm auf die Kasernen und wird am 8. November in den „Revolutionären Arbeiterat“ gewählt. Im Gegensatz zu Kurt Eisners Zielen, ein Parlament und die Republik aufzubauen, plädiert der Anarchist für eine umfassende Umwälzung der politischen Strukturen,





initiiert am 30. November die „Vereinigung Revolutionärer Internationalisten“, um anarchistischen Strömungen eine Organisationsform zu bieten, und schreitet mit Verbündeten zur Tat, indem er die Redaktion der Zeitung *Bayerischer Kurier* besetzt. „Erich Mühsam hatte mit einigen Mitkämpfern Redaktion und Druckerei besetzt, erklärt den Betrieb als sozialisiert und die Arbeiter zu Teilhabern. Schon am nächsten Morgen erschien auf der Seite eins des ‚Bayerischen Kurier‘ ein Aufruf der ‚revolutionären Internationalisten Bayern‘, beginnend mit der Erklärung: ‚Brüder! Die Soldaten und Arbeiter Münchens haben heute Nacht die Zeitungen besetzt!‘“²¹ In Eisners Auftrag entfernen Schutzwachen die Besetzer.

Doch Mühsam zieht nicht zurück und beteiligt sich am 7. Januar 1919 an einem Demonstrationenzug von der Theresienwiese zum Ministerium, bei dem es zu Aufständen, Toten und Verletzten kommt. Eisner lässt Mühsam und seine Mitkämpfer im Zuge dieser Spaltung der linksgerichteten Kräfte verhaften, sie müssen jedoch auf Druck Gleichgesinnter wieder freigelassen werden. Im Februar stellt Mühsam auf dem Rätekongress den Antrag auf Errichtung einer Räterepublik – dieser wird zunächst abgelehnt. „Die *Räterepublik* baut sich von unten nach oben auf“²², wird er später in seinem Text von 1933 formulieren und damit nicht nur auf das Organisationsprinzip abzielen. Mühsams Utopie ist eine anarchistische Räterepublik, in der nach der Revolution nicht die herrschende Macht lediglich durch eine neue autoritäre Struktur ersetzt wird. „Doch wäre es, um jede Verwirrung auszuschließen, geraten, die Anarchisten einigten sich auf die Losung ‚Alle Recht den Räten!‘ – auch Alles den Räten, alles durch die Räte, oder, was wiederum dasselbe ist: ‚Alles für alle durch alle!‘“²³ Die im April ausgerufenen „Räterepublik Baiern“, deren Führungsfiguren Toller, Landauer und Mühsam sind, scheitert an den Zerwürfnissen linker Gruppierungen, mangelnder Durchsetzungsfähigkeit und nicht zuletzt am Widerstand der „Exilregierung“ Hoffmann in Bamberg. Mühsam wird während des Palmsonntagsputschs am 13. April 1919 verhaftet, in Gefangenschaft nach Ebrach gebracht und zu 15 Jahren Haft verurteilt. Sein Freund Landauer wird vom Freikorps am 2. Mai ermordet.

Gefangenschaft und erneut Berlin

So aufreibend und qualvoll die Festungshaft, ab Oktober 1920 im Gefängnis Niederschönenfeld, auch sein mag, – sie wird dennoch zu einer produktiven Zeit. Mühsams Gedichtband *Brennende Erde*, der im selben Jahr erscheint, beinhaltet im Gedicht *Der Gefangene* wohl eine der prominentesten Strophen des Lyrikers:

*Ich hab's mein Lebtage nicht gelernt,
mich fremdem Zwang zu fügen.
Jetzt haben sie mich einkasern,
von Heim und Weib und Werk entfernt.
Doch ob sie mich erschlügen: Sich fügen heißt lügen!*²⁴

Unzählige Male vertont²⁵, ertönen die Verse als Fanal des Widerstandes auch im Angesicht des drohenden Untergangs,

*[d]enn eher dorre meine Hand,
eh ich in Sklavenunverstand
der Geißel mich sollt fügen.
Sich fügen heißt lügen!*²⁶

Die Aufarbeitung seiner Revolutionserfahrungen findet dann ein Jahr später im dramatischen Text *Judas* statt. Nach seiner Entlassung auf Grund einer Amnestie kehrt Mühsam 1924 zurück nach Berlin, taucht dort, wenn auch als Randgestalt, erneut in die intellektuelle und künstlerisch geprägte Szene ein, veröffentlicht Gedichtbände (z.B. *Revolution: Kampf-, Marsch- und Spottlieder*), ruft aber vor allem in der Nachfolge seines *Kain*-Projektes 1926 erneut zum „Fanal“ gegen den Einfluss der Nationalisten auf. Die Zeitschrift wird schnell zum Publikationsorgan der „Anarchistischen Vereinigung“. Dort schließt Mühsam auch Bekanntschaft mit dem jungen Herbert Wehner, der zeitweise in der Wohnung des Dichters unterkommt. Die Zeitschrift wird 1932 verboten. Aber auch die internationale Perspektive des Freiheitskampfes, der sich aus dem Volk heraus entwickeln sollte, spielt weiterhin eine tragende Rolle. Buenaventura Durruti, der spanische Anarchist, welcher im spanischen Bürgerkrieg gegen die Truppen Francos zur Legende aufsteigen wird, befindet sich 1928 auf der Flucht, versteckt sich in Berlin und trifft Erich Mühsam. „Die Gespräche drehten sich um die Revolution, Durruti hat immer darauf bestanden, daß die Revolution nicht auf die Diktatur einer Partei hinauslaufen dürfe, daß die neue Gesellschaft von unten nach oben hin aufgebaut sein müsse und nicht von oben her dekretiert werden dürfe. Das war es ja, weshalb sich die Anarchisten mit dem Ergebnis

der russischen Revolution nicht abfinden konnten.“²⁷ So zitiert Enzensberger Augustin Souchy in seinem Roman *Der kurze Sommer der Anarchie*. Er beschreibt damit treffend die Probleme, die auch Mühsam mit der kommunistischen Partei hat und in der *Befreiung der Gesellschaft vom Staat* analog skizzieren wird.

Über die journalistische Tätigkeit hinaus wird die Arbeit am Theater für den Dichter immer wichtiger. Vor allem mit Erwin Piscator arbeitet Mühsam zusammen. Piscator, der Brecht Ideen für seine Theorie des Epischen Theaters liefert und wegweisend für das Konzept des Dokumentartheaters in der Nachkriegszeit wird, gibt Mühsam die Gelegenheit, seinen *Judas* 1929 auf die Bühne zu bringen. In seiner „zweiten“ Berliner Zeit gibt Mühsam nun den unaufhörlichen Mahner vor faschistischen Schrecken und der heraufziehenden Kriegsgefahr.

Zusammen mit dem späteren Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky tritt er noch am 20. Februar 1933 bei einer antifaschistischen Kundgebung der „Opposition im Schutzverband Deutscher Schriftsteller“ auf. Eine Woche später, in der Nacht des Reichstagsbrandes, verschleppen nationalsozialistische Einheiten Erich Mühsam, sperren ihn bis Anfang September in Plötzensee ein, internieren ihn weiterhin im KZ Brandenburg, wo der Anarchist schwer misshandelt wird. Am 2. Februar 1934 wird er ins KZ Oranienburg gebracht, hier versucht ihn die Lagerleitung zum Selbstmord zu zwingen – doch sich fügen hieße lügen. In der Nacht vom 9. auf den 10. Februar 1934 ermorden die Nationalsozialisten Erich Mühsam. Seine Leiche wird mit der Lüge, er habe sich selbst getötet, an seine Frau Zenzl übergeben. Mühsam wird in Berlin-Dahlem beigesetzt. „Die Beerdigung dieses Menschen ließ den Traum von einer besseren Gesellschaft ärmer zurück.“²⁸ Seine Bücher gingen im Ungeist in Flammen auf; die Schlussverse seiner *Gebrauchsanweisung für Literarhistoriker* bleiben:

*Denn: färbt ein weißes Blütenblatt sich rot,
vom Blute meiner Leidenschaft –
ein einziges auf dem Feld, wo junge Kraft
den Krieg erkämpfen soll –, so ist mein Werk nicht tot!
Es lebt im Hauche, den es stärkend trug
zum Kampfe der Jugend. – Name nicht, noch Wort, –
der Geist, der wirkende lebt fort!
Darf meine Freiheit wirken, ist's mir Ruhm genug²⁹ –*

**AM 2. FEBRUAR 1934 WIRD ER INS
KZ ORANIENBURG GEBRACHT, HIER
VERSUCHT IHN DIE LAGERLEITUNG
ZUM SELBSTMORD ZU ZWINGEN –
DOCH SICH FÜGEN HIESSE LÜGEN.**



ENDNOTEN

09 _ BÜCHER – WERKE – SCHICKSALE

- 1 An diesem Standort stehen 6.684 Titel aus der Originalsammlung und 606 hinzuerworbene Titel (Stand: 5.6.2018).
- 2 Regensburger Verbundklassifikation: <https://rvk.uni-regensburg.de/regensburger-verbundklassifikation-online> (Zugriff: 5.6.2018).
- 3 Weitere Beispiele: *Die Frau von morgen, wie wir sie wünschen* (1929), *Hier schreibt Berlin* (1929), *Menschen auf der Strasse* (1931).
- 4 Eine Übersicht über alle Autorinnen und Autoren, von denen einige hier nicht erwähnt sind, bietet die Website der Sammlung unter <https://www.bibliothek.uni-augsburg.de/sondersammlungen/salzman/autoren/> (Zugriff: 5.6.2018).
- 5 Stefan Zweig: Nachwort zu Oskar Baum: *Nacht ist umher*. Leipzig 1929, S. 68f.
- 6 Neues Deutschland vom 12.10.1958, S. 1.
- 7 Brief Alfred Döblins an Theodor Heuss vom 28.4.1953. Zitiert nach Alfred Döblin: *Briefe*. Olten und Freiburg im Breisgau 1970, S.458. <https://www.youtube.com/watch?v=fXuaZKSbSSE> (Zugriff: 6.6.2018).
- 8 Oskar Maria Graf: *Verbrennt mich!* Faksimile des offenen Briefs in der Arbeiter-Zeitung Wien vom 12.5.1933: <http://www.buecherverbrennung33.de/verbrenntmich.html> (Zugriff: 5.6.2018).
- 9 Informationen zu dieser ersten „Bibliothek der verbrannten Bücher“ finden sich unter <https://www.initiative-literatur.de/de/paris/bibliothek.php> (Zugriff: 13.9.2018).
- 10 „Ich verreiste nicht, ich wanderte aus, und ich war keineswegs sicher, daß ich noch einmal wiedersehen würde, was ich verließ. Gewiß, eines Tages würde es keinen Nationalsozialismus mehr in Deutschland geben. Aber wie viele böse Jahre der Ewigkeit würden bis dahin vergehen?“ (Irmgard Keun: *Bilder und Gedichte aus der Emigration*. Köln 1947, S.3).
- 11 Was die Familie Mann betrifft, darf auf die Sammlung Klaus W. und Ilse B. Jonas der UB Augsburg verwiesen werden, die reicher an Ausgaben Thomas Manns ist als die „Sammlung Salzmann“: <https://www.bibliothek.uni-augsburg.de/sondersammlungen/jonas/> (Zugriff: 5.6.2018).
- 12 Marcel Reich-Ranicki: *Denk ich an Torberg in der Nacht*. In: *Die Zeit* vom 20.12.1963.
- 13 Vgl. Fritz H. Landshoff: *Amsterdam, Keizersgracht 333*. Querido Verlag. *Erinnerungen eines Verlegers. Mit Briefen und Dokumenten*. Berlin/Weimar 1991; Hans-Albert Walter: *Fritz H. Landshoff und der Querido Verlag 1933–1950*. Marbach am Neckar 1997.

- 15 Von Zweigs eigenen Werken in Einzelausgaben fehlt nur ein einziges, das der Sammler nicht auftreiben konnte: die Grabrede auf Sigmund Freud von 1939, vgl. das Digitalisat: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1032654945> (Zugriff: 6.6.2018).
- 16 Vgl. den Bericht von Ulrich Hohoff in diesem Band.
- 17 Standort des Originals: 641/GM 7506 S29.942; Digitalisat: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:384-uba003190-1> (Zugriff: 6.6.2018).
- 18 Gina Kaus: Von Wien nach Hollywood. Frankfurt am Main 1990, S. 151.
- 19 Joseph Roth: An Karl Tschuppiks Grab. In: Das neue Tage-Buch 31.07.1937.
- 20 Hans Magnus Enzensberger: Überlebenskünstler. Berlin 2018, S. 234.

43 _ DER SAMMLER GEORG P. SALZMANN

- 1 Michael Preute: Ungewöhnlicher Unterricht bei einer „Kellerassel“. Die Wandlung des Georg P. Salzmann. In: Ders.: Rechts um – zum Abitur. Der geistige Wandel an deutschen Oberschulen. Berlin 1995, S. 127 – 137, hier S.128.
- 2 Anke Dürr: Der Hüter der vergessenen Bücher. Der Privatsammler Georg P. Salzmann hat ein einzigartiges Literaturarchiv aufgebaut. In: Süddeutsche Zeitung, 24.8.1995, S. 13.

51 _ ANKAUF DER SAMMLUNG

- 1 Christine Burtscheidt: Neue Hoffnung für den Sammler. Der Landtag befasst sich mit der „Bibliothek verbrannter Bücher“. In: Süddeutsche Zeitung vom 14.7.2006, S. 45.
- 2 Der Verein und dessen Webseite www.patenschaften-für-verbrannte-bücher.de existieren nicht mehr. Die Texte von der Homepage sind aber in der Sammlungsdokumentation der UB Augsburg vorhanden.
- 3 Beide Zitate aus Marco Eisenack: Verbrannt, gesucht, verloren. Die Bibliothek verfehmter Autoren bleibt heimatlos. In: Süddeutsche Zeitung, 3.5.2007, Seite „Münchener Kultur“.
- 4 Bernd Noack: Heim für verbrannte Dichter. Die Stadt Nürnberg will die private Salzmann-Bibliothek übernehmen. Sendung von Deutschlandradio Kultur, 22.8.2007.

- 5 Gabi Seitz: ‚Bibliothek der verbrannten Bücher‘ im Kulturausschuss. „Nicht feilschen wie auf dem Basar“. In: Nürnberger Zeitung, 8.12.2007.
- 6 Angela Bachmair: Immer griffbereit. Verbrannte Bücher: Uni Augsburg will Sammlung trotz hohen Preises. In: Augsburgener Allgemeine, Feuilleton, 15.1.2008.
- 7 Siehe hierzu den Beitrag von Andrea Voß in diesem Band.
- 8 ZVAB bietet 150 000 € für Sammlung „verbrannter Bücher“. Pressemeldung auf der Webseite ZVAB.com vom 19.3.2008, 10.00 Uhr; gezeichnet: Tutzing (ots). Pressemeldung 56261 auf der Plattform presseportal.de.
- 9 aba (d.i. Angela Bachmair): Verbrannte Bücher nach Augsburg. In: Augsburgener Allgemeine, 2.4.2008, S. 34.
- 10 Gero von Wilpert/Adolf Gühring: Erstausgaben deutscher Dichtung. Überarbeitete Neuausgabe. Stuttgart 1992.
- 11 „Bibliothek der verbrannten Bücher“ soll nach Augsburg. Pressemeldung des ddp vom 7.5.2008.
- 12 Alexandra Kournioti: Hochschulausschuss: Standortempfehlung für Bibliothek der verbrannten Bücher. Augsburg hat die Nase vorn. In: Bayerische Staatszeitung, 9.5.2008.
- 13 „Bibliothek der verbrannten Bücher“ mit großer Zukunft an der Universität Augsburg. Pressemeldung 143/09 der Universität Augsburg vom 24.7.2009.
- 14 Wie Anm. 13.

69 _ NS-BÜCHERVERBRENNUNGEN 1933

- 1 Feuchtwanger: Offener Brief. An den Bewohner meines Hauses Mahlerstrasse 8 in Berlin. In: Pariser Tagblatt vom 20.3.1935, S. 4.
- 2 Vgl. zu langfristig präsenten Legenden in der Erinnerung an die Bücherverbrennungen des Jahres 1933 Werner Treß: Phasen und Akteure der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933. In: Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933. Hg. von Julius H. Schoeps und Werner Treß. Hildesheim 2008, S. 9–28, hier S. 9.
- 3 Werner Treß: „Wider den undeutschen Geist!“ Bücherverbrennung 1933. Berlin 2008, S. 23.
- 4 Angela Graf: April/Mai 1933 – Die „Aktion wider den undeutschen Geist“ und die Bücherverbrennungen. In: Verbrannt, geraubt, gerettet!

- Bücherverbrennungen in Deutschland. Hg. von der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn 2003, S. 9–22, hier S. 18.
- 5 Zitiert nach Norbert Frei: Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945. München 2013, S. 87.
- 6 Wie Anm. 2, S. 17.
- 7 Siehe dazu Gerhard Sauder: Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennung im Mai 1933. In: Verfemt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933. Hg. von Julius H. Schoeps und Werner Treß. Hildesheim 2010, S. 31–45, hier S. 34.
- 8 Siehe Jürgen Schwalm: „Erst Bücher, dann Menschen“. Zur Geschichte der Bücherverbrennungen. Bad Schwartau 2006, hier S. 38.
- 9 Julius H. Schoeps: Vorwort. In: Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933. Hg. von Julius H. Schoeps und Werner Treß. Hildesheim 2008, S. 7–8, hier S. 7.
- 10 Wie Anm. 2, S. 13.
- 11 Wie Anm. 4, S. 9.
- 12 Jan-Pieter Barbian: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der „Gleichschaltung“ bis zum Ruin. Frankfurt am Main 2010, S. 43; Graf: April/Mai 1933 (wie Anm. 4), S. 14; Volker Weidermann: Das Buch der verbrannten Bücher. Köln 2008, S. 16.
- 13 Wie Anm. 2, S. 14.
- 14 Weidermann: Buch der verbrannten Bücher (wie Anm. 12), S. 88. sowie Schwalm: „Erst Bücher, dann Menschen“ (wie Anm. 8), S. 73–76.
- 15 Wie Anm. 5, S. 123–125.
- 16 Wie Anm. 7, S. 42f.
- 17 Wie Anm. 2, S. 10.
- 18 Feuchtwanger: Wie das Dritte Reich die Schriftsteller verfolgt. In: Pariser Tageszeitung vom 23.6.1937, S. 1.

83 _ PARTHENON DER BÜCHER

- 1 Erich Kästner: Kann man Bücher verbrennen? Zum Jubiläum einer Schandtat. Erstdruck: Die Neue Zeitung, Jg. 3, Nr. 37, Frankfurter Ausgabe, 9. Mai 1947. In: Erich Kästner: Über das Verbrennen von Büchern. Zürich 2012, S. 7–13, hier S. 10f.
- 2 Vgl. Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, S. 130f.

- 3 Astrid Erll: Gedächtnis und Erinnerungskultur. In: Handbuch Literatur & Materielle Kultur. Hg. von Susanne Scholz und Ulrike Vedder. Berlin 2018, S. 64–71, hier S. 70.
- 4 Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz. Frankfurt am Main 2004.
- 5 Judith Butler: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen von Geschlecht. Berlin 1995, S. 32.
- 6 Nelson Goodman: Weisen der Welterzeugung. Frankfurt am Main 1984.
- 7 Paul Ricœur: Zeit und Erzählung. 3. Bde. München 1988–1991, hier Bd. 1, S. 107 und S. 127.
- 8 Wie Anm. 7, S. 88 und S. 104.
- 9 Wie Anm. 7, S. 114.
- 10 Stephen Greenblatt: Die Zirkulation sozialer Energie. In: Geschichte schreiben in der Postmoderne. Hg. von Christoph Conrad und Marina Kessel. Stuttgart 1994, S. 219–250.
- 11 Astrid Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart 2011, S. 189.
- 12 Zitiert nach: Parthenon der Bücher: Hauptattraktion der documenta. In: Zeit online vom 10.7.2017. <https://www.zeit.de/news/2017-06/10/ausstellungen-parthenon-der-buecherhauptattraktion-der-documenta-10135602> (Zugriff: 6.6.2018).
- 13 Zitiert nach: Volker Weidermann: Das Buch der verbrannten Bücher. München 2008, S. 245.

95 _ **BERTOLT BRECHT IM EXIL**

- 1 Auszug aus Bertolt Brecht: Über die Bezeichnung Emigranten. In: Ders.: Gedichte 2. Sammlungen 1938–1956. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Bd. 12. Hg. von Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei und Klaus-Detlef Müller. Berlin/Weimar/Frankfurt am Main 1988, S. 81.
- 2 Peter Weiss: Die Ästhetik des Widerstands. Bd. 2. In: Ders.: Prosa 3. Werke in 6 Bänden. Hg. vom Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit Gunilla Palmstierna-Weiss. Frankfurt am Main 1991, S. 179.
- 3 Wie Anm. 2, S. 177.
- 4 In einem offenen Brief, den die Münchner Zeitung am 18.8.1945 veröffentlicht, schreibt Frank Thiess an Thomas Mann: „Auch ich bin oft gefragt worden, warum ich nicht emigriert sei, und konnte immer nur

dasselbe antworten: Falls es mir gelänge, diese schauerliche Epoche (über deren Dauer wir uns freilich alle getäuscht hatten) lebendig zu überstehen, würde ich daraus derart viel für meine geistige und menschliche Entwicklung gewonnen haben, dass ich reicher an Wissen und Erleben daraus hervorginge, als wenn ich aus den Logen und Parterreplätzen des Auslands der deutschen Tragödie zuschaute.“ (Frank Thiess: Die Innere Emigration. Zitiert nach: Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel in Deutschland. Hg. von Johannes Franz Gottlieb Grosser. Hamburg [u. a.] 1963, S. 25). In diesem Band ist auch die Replik Thomas Manns dokumentiert.

5 Bertolt Brecht: Arbeitsjournal. Bd. 1: 1938–1942. Hg. von Werner Hecht. Frankfurt am Main 1973, S. 291.

6 Zu diesem Thema und seinen Konsequenzen für Brechts Haltung zum Holocaust vgl. den grundlegenden Beitrag von Franz Fromholzer: Brechts Schweigen über den Holocaust. Erklärungsversuche anhand der Journal-Einträge (1938–1955). In: Jüdische Literaturgeschichte in Schwaben. Eine Spurensuche. Hg. von Peter Fassl, Friedmann Harzer und Berndt Herrmann. Konstanz 2016, S. 263–307.

7 Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche. In: Ders.: Prosa 3. Sammlungen und Dialoge. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Bd. 18. Hg. von Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei und Klaus-Detlef Müller. Berlin/Weimar/Frankfurt am Main 1995, S. 195–327, hier S. 302f.

8 Wie Anm. 7, S. 303.

107 _ STEFAN ZWEIGS JEREMIAS

1 Egon Schwarz: Wien und die Juden. Essays zum Fin de siècle. 2. Aufl. München 2014, S. 18.

2 Arthur Schnitzler: Tagebuch 1917–1919. Hg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1985, S. 196.

3 Franz Kafka: Nachgelassene Schriften und Fragmente in der Fassung der Handschriften. Bd. 2. Hg. von Jost Schillemeit. Frankfurt am Main 1992, S. 98.

4 Briefwechsel Hugo von Hofmannsthal – Richard Beer-Hofmann. Hg. von Eugene Weber. Frankfurt am Main 1972, S. 145.

- 5 Briefwechsel Hugo von Hofmannsthal – Willy Haas. Hg. von Rolf Italiaander. Frankfurt am Main/Berlin 1968, S. 46 und S. 93.
- 6 Stefan Zweig an Ernst Hardt, 21. Oktober 1915. In: Stefan Zweig: Briefe 1914–1919. Hg. von Knut Beck, Jeffrey B. Berlin und Natascha Weschenbach. Frankfurt am Main 1998, S. 91.
- 7 Stefan Zweig an Martin Buber, 8. Mai 1916. In: Zweig: Briefe (wie Anm. 6), S. 106 – 108.
- 8 Georg Fischer: Jeremia. Der Prophet über Völker und Königreiche. Leipzig 2015.
- 9 Rüdiger Görner: Stefan Zweig. Formen einer Sprachkunst. Wien 2012, S. 21.
- 10 Georges Minois: Geschichte der Zukunft. Düsseldorf 2000, S. 57.
- 11 Stefan Zweig: Jeremias. Eine dramatische Dichtung in neun Bildern. Leipzig 1917, S. 144. Im Jahr 1928 erschien die „Endgültige Ausgabe“, ebenfalls im Insel-Verlag zu Leipzig.
- 12 Wie Anm. 11, S. 76.
- 13 Wie Anm. 11, S. 45f.
- 14 Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Hg. und kommentiert von Oliver Matuschek. Frankfurt am Main 2017, S. 276.
- 15 Zitiert im Nachwort von Knut Beck. In: Stefan Zweig: Gesammelte Werke in Einzelbänden. Tersites, Jeremias. Zwei Dramen. Frankfurt am Main 1982, S. 329–356, hier S. 355.
- 16 Wie Anm. 11, S. 174.
- 17 Wie Anm. 15, S. 347.
- 18 Wie Anm. 15.
- 19 Wie Anm. 15, S. 355.

117 _ ERICH MÜHSAM

- 1 Erich Mühsam: Gebrauchsanweisung für Literarhistoriker. In: Ich bin verdammt zu warten in einem Bürgergarten. Gedichte, Stücke, Prosa. Bd. 1. Hg. von Wolfgang Haug. Darmstadt 1983, S. 16.
- 2 Beide Zitate wie Anm. 1, S. 16.
- 3 Wie Anm. 1, S. 17.
- 4 Wie Anm. 1, S. 17.
- 5 Zitiert nach: Rolf Kauffeldt: Erich Mühsam. Literatur und Anarchie. München 1983, S. 47.

- 6 Erich Mühsam: Tendenzlyrik. In: Ich bin verdammt zu warten in einem Bürgergarten. Literarische und politische Aufsätze. Bd. 2. Hg. von Wolfgang Haug. Darmstadt 1983, S. 20f.
- 7 Wie Anm. 6, S. 21.
- 8 Wie Anm. 5, S. 14.
- 9 Vgl. wie Anm. 5, S. 56.
- 10 Daniel Loick: Anarchismus zur Einführung. Hamburg 2017, S. 45.
- 11 Vgl. Wolfgang Haug: Erich Mühsam. Schriftsteller der Revolution. Reutlingen 1984, S. 25.
- 12 Vgl. wie Anm. 5, S. 180.
- 13 Vgl. wie Anm. 10, S. 86.
- 14 Vgl. wie Anm. 5, S. 188.
- 15 Erich Mühsam: Befreiung der Gesellschaft vom Staat. Berlin 2005, S. 37.
- 16 Wie Anm. 15, S. 38.
- 17 Wie Anm. 15, S. 39.
- 18 „Not, Elend jeder Art, die Last höchster Anstrengung unter trübsten Verhältnissen ist zu ertragen, wenn die Last unter allen gleich verteilt ist, wenn im lebendigen Gemeinschaftsgedanken das Leid des Einzelnen mit dem allgemeinen Leide verschmilzt und somit auch der Wille, die Ursache des Unglücks zu beseitigen, aus dem Gefühl der Verbundenheit aller mit allen erwächst. Nicht zu ertragen jedoch ist oder sollte wenigstens sein die Not, die der Ausdruck ungerechter Zustände ist.“ (wie Anm. 15, S. 39).
- 19 Zitiert nach: Volker Weidermann: Träumer – als die Dichter die Macht übernahmen. Köln 2017, S. 34f.
- 20 Vgl. wie Anm. 19, S. 45.
- 21 Wie Anm. 19, S. 79.
- 22 Wie Anm. 15, S. 110.
- 23 Wie Anm. 15, S. 113.
- 24 Wie Anm. 1, S. 27.
- 25 Unter anderem von der deutschen Kult-Punkband Slime im programmatischen Album Sich fügen heißt lügen (2012).
- 26 Wie Anm. 1, S. 27.
- 27 Hans Magnus Enzensberger: Der kurze Sommer der Anarchie. Frankfurt am Main 2017, S. 76.
- 28 Wie Anm. 11, S. 14.
- 29 Wie Anm. 1, S. 17f.

131 _ HANS SAHL ALS ZEUGE UND DICHTER

- 1 Zur Biografie vgl. die grundlegende Studie von Andrea Reiter: Die Exterritorialität des Denkens. Hans Sahl im Exil. Göttingen 2007, S. 7–18 und S. 268–275.
- 2 Wichtige publizistische Arbeiten ab 1925 in Hans Sahl: „Und doch...“. Essays und Kritiken aus zwei Kontinenten. Hg. von Klaus Blanc. Frankfurt am Main 1991. Zu Auflagenzahlen, Nachdrucken, Sammel-schriften und einer gründlichen Bestandsaufnahme aller nicht selbständigen Texte Hans Sahls vgl. Gregor Ackermann/Momme Brodersen: Hans Sahl. Eine Bibliographie seiner Schriften. Marbach am Neckar 1995.
- 3 Wie Anm. 1, S. 358.
- 4 Vgl. Bernhard Spies: Hans Sahl. Remigration als doppeltes Exil. In: Fremdes Heimatland. Remigration und literarisches Leben nach 1945. Hg. von Claus-Dieter Krohn und Irmela von der Lüche. Göttingen 2005, S. 153–168, hier S. 164–168.
- 5 Vgl. Philipp Maußhardt: Die Rückkehr des Allerletzten. New York – Tübingen, und wie geht es nach dem Kommunismus weiter? Der Schriftsteller Hans Sahl verlässt nach 56 Jahren sein Exil. In: Schwä-bisches Tagblatt vom 7.10.1989, o. S.: „Schwer einzuordnen sei er schon, gibt Sahl ja zu, aber das könne doch nicht der Grund sein, wa-rum sich die Verlage ‚unglaublich‘ ihm gegenüber benommen hätten.“
- 6 TB XI, Deutsches Literaturarchiv Marbach A: Sahl, Verschiedenes Autobiographisches, zitiert nach: Reiter (wie Anm. 1, S. 222).
- 7 Hans Sahl: Gast in fremden Kulturen. In: Ders.: Und doch ... (wie Anm. 2), S. 23–25, hier S. 25.
- 8 Vgl. wie Anm. 1, S. 160.
- 9 Vgl. wie Anm. 1, S. 270.
- 10 Vgl. Hans Sahl: Die Wenigen und die Vielen. Roman einer Zeit. Frankfurt am Main 1959, S. 178–181 („10. JULI 1937“) und Hans Sahl: Das Exil im Exil. Memoiren eines Moralisten II. 3. Aufl. Frank-furt am Main 1990, S. 60–67.
- 11 Vgl. wie Anm. 1, S. 133–135.
- 12 Vgl. wie Anm. 1, S. 119–136.
- 13 Sahl: Exil im Exil (wie Anm. 10), S. 67.
- 14 Ekhard Haack: Gespräch mit Hans Sahl: „Berliner Lektion“ am 26. April 1992. In: „Berliner Lektionen“ 1992. Hg. von Manfred Harnischfeger. Gütersloh 1993, S. 99–119, hier S. 111 und S. 118.
- 15 Vgl. Sahl: Exil im Exil (wie Anm. 10), S. 147f.

- 16 Vgl. wie Anm. 4, S. 158.
- 17 Wie Anm. 14, S. 118.
- 18 Sahl: *Die Wenigen und die Vielen* (wie Anm. 10), S. 285. – Hans-Joachim Hahn: Hans Sahl: „Die Wenigen und die Vielen. Roman einer Zeit.“ In: *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur*. Von Heinrich Heine bis Herta Müller. Hg. von Bettina Bannasch und Gerhild Rochus. Berlin/Boston 2013, S. 513–520, verortet den Roman ganz in der Spur von Andrea Reiter in einer ‚hybriden‘ anspielungsreichen Exilliteratur.
- 19 Vgl. wie Anm. 1, S. 218–220.
- 20 Wie Anm. 7, S. 23.
- 21 Vgl. wie Anm. 5.
- 22 Sahl: *Exil im Exil* (wie Anm. 10), S. 220.
- 23 Vgl. Homi K. Bhabha: *The Location of Culture*. London/New York 1994, S. 56.
- 24 Lutz Winckler: *Exilliteratur und Literaturgeschichte – Kanonisierungsprozesse*. In: *Handbuch* (wie Anm. 18), S. 171–202, hier S. 184. Die Zitate im Zitat stammen von Homi K. Bhabha.
- 25 Hans Sahl: *An eine Schulklasse*, V. 13–17. In: Ders.: *Wir sind die Letzten*. Gedichte. 2. Aufl. Heidelberg 1986, S. W17.

145 _ VERBOTENE KINDER- UND JUGENDBÜCHER

- 1 Daneben könnten Anna Seghers’ *Räuber Woynok* und Bertolt Brechts Kinderlieder genannt werden. Beide sind zwar in der „Sammlung Salzmann“ vorhanden, allerdings nicht in Form speziell an Kinder gerichteter Buchausgaben.
- 2 Vgl. Schwarze Liste Jugendschriften. Juli 1933. Abgedruckt in: Ulrich Nassen: *Jugend, Buch und Konjunktur 1933–1945*. Studien zum Ideologiepotential des genuin nationalsozialistischen und des konjunkturellen „Jugendschrifttums“. München 1987, S. 115–118.
- 3 Zitiert nach Norbert Hopster/Petra Josting/Stefan Neuhaus: *Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945*. Ein Handbuch. Bd. 1: Bibliographischer Teil mit Registern. Stuttgart/Weimar 2001, Sp. 589.
- 4 Erich Kästner: *Pünktchen und Anton*. Ein Roman für Kinder. Illustriert von Walter Trier. 6. Aufl. Berlin 1932, S. 75.
- 5 Wie Anm. 4, S. 99.
- 6 Felix Salten: *Bambi*. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. Berlin/Wien/Leipzig 1926, S. 206.

- 7 Erika Mann: Stoffel fliegt übers Meer. Bilder und Ausstattung von Richard Hallgarten. Hg. von Dirk Heißerer nach der Originalausgabe. Reinbek bei Hamburg 1999, S. 45.
- 8 Adrienne Thomas: Die Katrin wird Soldat. Ein Roman aus Elsaß-Lothringen. Berlin 1930, S. 325f.
- 9 Vgl. Erika E. Theobald: Adrienne Thomas. In: Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933. Bd. 2: New York. Hg. von John M. Spalek und Joseph Strelka. Bern 1989, S. 905–913.
- 10 Adrienne Thomas: Reisen Sie ab, Mademoiselle! Amsterdam 1947, S. 8.
- 11 Vgl. Friedrich Wolf: Kiki. In: Ders.: Lucie und der Angler von Paris. Novellen. Berlin 1946, S. 161–175.
- 12 Vgl. Heinrich Detering/Beate Kennedy: Kommentar. In: Irmgard Keun: Das Werk. Bd. 2: Texte aus NS-Deutschland – Texte aus dem Exil: 1933–1940. Hg. von Heinrich Detering und Beate Kennedy. Göttingen 2017, S. 709–836, hier: S. 748.
- 13 Irmgard Keun: Das Mädchen mit dem die Kinder nicht verkehren durften. Amsterdam 1936, S. 21.
- 14 Hans Fallada: Hoppelpoppel – wo bist du? Kindergeschichten. Leipzig [1936], S. 8.
- 15 Vgl. Peter Walther: Hans Fallada. Die Biographie. Berlin 2017, S. 263.
- 16 Mascha Kaléko: Die Schnecke. In: Dies.: Der Papagei, die Mamagei und andere komische Tiere. Ein Versbuch für verspielte Kinder sämtlicher Jahrgänge. Hannover 1961, [o. S.].

171 _ DIE SAMMLUNG IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

- 1 Standort 643 mit 3.918 Bänden (Stand: 20.7.2018).
- 2 Standort 641 mit 607 Bänden (Stand: 20.7.2018).
- 3 Standort 640 mit 8.306 Bänden, davon 6.683 Bände aus der Originalsammlung (Stand: 20.7.2018).
- 4 Die Umschläge liegen seit 2017 autorenweise in großen Archivkartons. Auf ihrer Innenseite ist die Signatur des zugehörigen Bandes vermerkt.
- 5 Z. B. das antiquarisch bisher nicht erhältliche *Uferdasein* von Oskar Baum (1908): <https://opac.bibliothek.uni-augsburg.de/TouchPoint/perma.do?q=+1035%3D%22BV007302418%22+IN+%5B2%5D&v=uba&l=de> (Zugriff: 7.5.2018).
- 6 <https://www.jfz.uni-augsburg.de/> (Zugriff: 16.7.2018).
- 7 Die Dreharbeiten fanden am 20. Juli 2018 statt. Der Film wird im Netz zu sehen sein unter: www.bbc.com/culture.

ABBILDUNGEN

- Abbildung S. 12 links_Georg Hermann: B. M., der unbekannte Fussgänger. Amsterdam: Hertzberger 1935. Umschlaggestalter unbekannt
rechts_Magazin „Das Stachelschwein“ (1928) mit Beitrag von Max Brod: Versunkene Tage
- Abbildung S. 18 Rudolf Schlichters Porträtzeichnung von Leonhard Frank, abgedruckt in Leonhard Frank: Die Entgleisten. Berlin: Hobbing 1929, Vorsatzblatt. © Viola Roehr v. Alvensleben, München.
- Abbildung S. 20 Franz Hessel: Von den Irrtümern der Liebenden. Berlin: Rowohlt 1922. Einbandgestalter: Emil Rudolf Weiß
- Abbildungen S. 23 links_Alfred Kerr: Die Allgier trieb nach Algier ... Ausflug nach Afrika. Berlin: S. Fischer 1929, Umschlaggestalter: Franz Taussig
rechts_Egon Erwin Kisch: Der rasende Reporter. Berlin: Reiss Verlag 1925, Einbandgestalter: Lucian Bernhard, © VG Bild-Kunst, Bonn 2018
- Abbildungen S. 26 oben_Robert Neumann: Karriere. Stuttgart: Engelhorn 1931
unten_Theodor Plievier: Zwölf Mann und ein Kapitän. Novellen. Leipzig/Wien: Curt Weller & Co. 1930. Einbandgestalter: Georg Salter. Verlag existiert nicht mehr, Rechtsnachfolger unbekannt
- Abbildungen S. 31 links_Ernst Toller: Das Schwalbenbuch. Potsdam: Kiepenheuer 1924
rechts_Alfred Schirokauer: Satan. Berlin: Kronen-Verlag 1914, Umschlaggestalter unbekannt
- Abbildung S. 32 Kurt Tucholsky: Deutschland, Deutschland über alles. Berlin: Neuer Dt. Verlag 1929. Umschlaggestalter: John Heartfield, © The Heartfield Community of Heirs / VG Bild-Kunst, Bonn 2018
- Abbildungen S. 35 oben_Paul Zech: Die Geschichte einer armen Johanna. Berlin: J. H. W. Dietz Nachfolger 1925, Umschlaggestalter: Hans Baluschek
unten_Ernst Weiß: Männer in der Nacht. Berlin: Propyläen-Verlag 1925, Umschlaggestalter unbekannt
- Abbildung S. 44 Foto: © Andreas Bohnenstengel (München)
- Abbildung S. 48 Foto: © Andreas Bohnenstengel (München)
- Abbildung S. 53 Foto: © C. Lehsten und Wolfram P. Kastner (München)
- Abbildung S. 55 Ausschnitt des Flyers vom Verein „Patenschaften für verbrannte Bücher e. V.“
- Abbildung S. 58 Foto: Ulrich Hohoff, CC-BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)
- Abbildung S. 63 Georg P. Salzmann (2002), Foto: © C. Lehsten und Wolfram P. Kastner (München)

- Abbildung S. 68 SA-Mitglied wirft Bücher ins Feuer, Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park
- Abbildung S. 71f. NS-Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park
- Abbildung S. 74 Studenten tragen konfiszierte Bücher während der Verbrennung auf dem Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park
- Abbildung S. 77f. Deutsche Studenten entladen konfiszierte Bücher für die Verbrennung auf dem Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park
- Abbildung S. 81 Fackelzug während der Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz, 10. Mai 1933
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park
- Abbildung S. 84 Marta Minujins „Parthenon der Bücher“ auf der *documenta 14* vom 10.6. – 17.9.2017 in Kassel. Foto: © Stephanie Waldow
- Abbildung S. 91 Marta Minujins „Parthenon der Bücher“ auf der *documenta 14* vom 10.6. – 17.9.2017 in Kassel. Foto: Olaf Kosinsky, CC-BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)
- Abbildung S. 114 Foto von Stefan Zweig. Fotograf unbekannt
- Abbildungen S. 122 oben_ Foto von Erich Mühsam, Collage: Allitera Verlag
unten_ Erich Mühsam, gezeichnet von Heinrich Zille (um 1910)
- Abbildung S. 134 Hans Sahl: Die hellen Nächte. New York: Fles 1942, Vorsatzblatt. Holzschnitt: Hans Alexander Müller. Verlag existiert nicht mehr, Rechtsnachfolger unbekannt
- Abbildung S. 143 Foto: Privatbesitz
- Abbildungen S. 144 und 149 Erich Kästner: Pünktchen und Anton. Ein Roman für Kinder. 6. Aufl. Berlin: Williams 1932, Umschlaggestalter: Walter Trier, © Atrium Verlag
- Abbildung S. 146 Illustration: Walter Trier, © Atrium Verlag
- Abbildungen S. 150 oben_ Widmung in Felix Salten: Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. Berlin/Wien/Leipzig: Zsolnay 1926, Vorsatzblatt, Exemplarsignatur UB Augsburg: 640/GM 5240 B19.926
unten_ Erika Mann: Stoffel fliegt übers Meer. Stuttgart: Herold-Verlag 1932. Illustrationen von Richard Hallgarten
- Abbildung S. 153 Adrienne Thomas: Ein Hund ging verloren. Wien/Heidelberg:

- Carl Überreuter 1955
- Abbildung S. 154 Irmgard Keun: Das Mädchen mit dem die Kinder nicht verkehren durften. Amsterdam: Allert de Lange 1936. Verlag existiert nicht mehr, Rechtsnachfolger unbekannt
- Abbildung S. 156 Mascha Kaléko: Der Papagei, die Mamagei und andere komische Tiere. Ein Versbuch für verspielte Kinder sämtlicher Jahrgänge. Hannover: Fackelträger Verlag 1961. Einbandgestalter: Günther Simon. Rechtsnachfolger unbekannt
- Abbildung S. 160 Hitler-Plakat zur Reichstagswahl 1932 mit einem Foto von Heinrich Hoffmann. Quelle: United States Holocaust Memorial Museum
- Abbildung S. 162 Rundbrief Martin Bormanns vom 3. Januar 1941 mit dem Erlass Adolf Hitlers, die Antiqua als „Normal-Schrift“ einzuführen
- Abbildungen S. 165 links_Felix Riemkasten: Genossen. Roman. Berlin: Brunnen-Verlag 1931 rechts_Werbeanzeige „Element“, abgedruckt in: *Gebrauchsgraphik* Bd. 11, H. 1 (1934)
- Abbildung S. 166 Ferdinand Ossendowski: Lenin. Ins Deutsche übertragen von Arthur Ernst Rutra. Berlin: Sieben-Stäbe-Verlag 1930. Einbandgestalter: Paul Pfund, Rechtsnachfolger unbekannt
- Abbildung S. 169 Colin Ross: Das Fahrten- und Abenteuerbuch. Leipzig: Büchergilde Gutenberg 1925. Umschlaggestalter: Ivan/Jan Tschichold
- Abbildung S. 173 Exlibris: Peter Neidlinger (Universitätsbibliothek Augsburg)
- Abbildung S. 174 Georg P. Salzmann und der damalige bayerische Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch im neu eröffneten Sondersammlungsraum in der Teilbibliothek Geisteswissenschaften, 15. Juli 2010. Foto: © Fotostelle der Universitätsbibliothek Augsburg
- Abbildungen S. 176 oben_Foto: © Orla Connolly / NS-Dokumentationszentrum München
unten_Bettina Bannasch/Gerhild Rochus (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller. Berlin/Boston: De Gruyter 2013
- Abbildung S. 179 Tagungsplakat 2013: © Pressestelle Universität Augsburg
- Abbildung S. 180 Jüdischer Protestmarsch in Chicago/USA am 11. Mai 1933. Foto veröffentlicht im *Chicago Herald and Examiner* am 11. Mai 1933, Quelle: United States Holocaust Memorial Museum

Alle Fotografien von Werken aus dem Sammlungsbestand der Universitätsbibliothek Augsburg: © Laura Marie Walser/Theresa Hügues/Sofia Zankl 2018.

In einigen Fällen waren die Rechteinhaber von Abbildungen durch Recherche nicht zu ermitteln oder Kontakte zu ihnen nicht herzustellen. In diesen Fällen ist die Universitätsbibliothek Augsburg bereit, berechnete Ansprüche nach verlagsüblichen Regeln abzugelten.

AUTORINNEN UND AUTOREN

PROF. DR. BETTINA BANNASCH

Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der
Universität Augsburg

bettina.bannasch@philhist.uni-augsburg.de

Zuletzt erschienen: Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur.
Von Heinrich Heine bis Herta Müller. Hg. zus. mit Gerhild Rochus.
2. Aufl. Berlin/Boston 2016.

SOPHIA DAFINGER, M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere und
Neueste Geschichte der Universität Augsburg

sophia.dafinger@philhist.uni-augsburg.de

Zuletzt erschienen: „viel schauerliches und viel groteskes“. Lion
Feuchtwangers Deutung der nationalsozialistischen Judenverfolgung.
In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 34 (2016), S. 213–233.

THERESIA DINGELMAIER

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere deutsche
Literaturwissenschaft der Universität Augsburg

theresiadinglemaier@gmail.com

Zuletzt erschienen: Erläuternde ‚Erhellungen‘ und komplexe Wechsel-
verhältnisse von Bild und Text. Bilderbuch und illustriertes Buch.
In: Kinder- und Jugendliteratur. Hg. von Bettina Bannasch und Eva
Matthes. 2., erw. Aufl. Münster 2018, S. 105–123.

DR. FRIEDMANN HARZER

Akademischer Direktor am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Universität Augsburg
 harzer@philhist.uni-augsburg.de
 Zuletzt erschienen: Literarische Texte interpretieren. Paderborn 2017.

DR. ULRICH HOHOFF

Wissenschaftlicher Bibliothekar und Germanist
 Universitätsbibliothek Augsburg
 ulrich.hohoff@bibliothek.uni-augsburg.de
 Zuletzt erschienen: Voralpenland und bayerische Alpen in Erzählungen und Romanen. Bibliographie der Jahre 1850–1920. Regensburg 2018.

MATTHIAS KRUMPHOLZ, M.A.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft/Europäische Literaturen der Universität Augsburg
 matthias.krumpholz@philhist.uni-augsburg.de

PROF. DR. MATHIAS MAYER

Lehrstuhlinhaber für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Universität Augsburg
 mathias.mayer@philhist.uni-augsburg.de
 Zuletzt erschienen: Eigentlichst, nachbarlichst, der Deinigste. Goethes absoluteste Freiheit des Superlativs. Heidelberg 2018.

DR. GERHARD STUMPF

Wissenschaftlicher Bibliothekar und Germanist
 Universitätsbibliothek Augsburg
 gerhard.stumpfl@gmail.com

DR. ANDREA VOSS

Wissenschaftliche Bibliothekarin und Germanistin
Universitätsbibliothek Augsburg
andrea.voss@bibliothek.uni-augsburg.de
Zuletzt erschienen: Reisen erzählen. Erzählrhetorik, Intertextualität
und Gebrauchsfunktionen des adligen Bildungsreiseberichts in der
Frühen Neuzeit. Heidelberg 2016.

PROF. DR. STEPHANIE WALDOW

Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft mit dem
Schwerpunkt Ethik an der Universität Augsburg
stephanie.waldow@philhist.uni-augsburg.de
Zuletzt erschienen: Sprache als Begegnung mit dem Anderen. Zum Ver-
hältnis von Ethik und Narration in philosophischen und literarischen
Texten der Gegenwart. Hg. von Christine Lubkoll, Mathias Mayer,
Claudia Öhlschläger und Joachim Jacob. Paderborn 2013.

PROF. MICHAEL WÖRGÖTTER

Professor für Typografie an der Fakultät für Gestaltung der
Hochschule Augsburg
michael.woergoetter@hs-augsburg.de
Zuletzt erschienen: TypeSelect. Der Textschriften-Fächer.
Mainz 2016.

Originalausgabe

Februar 2019

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2019 Buch&media GmbH für die Anthologie

© der Einzelbeiträge bei den Autorinnen und Autoren

Gestaltung, Satz, Umschlag _

Laura Marie Walser, Theresa Hügues und Sofia Zankl

Projektbetreuung _ Michael Wörgötter

Druck _ Totem z.o.o.

Printed in Germany

ISBN 978-3-96233-107-8